

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 10

Artikel: Der Waldkampf : (auf Grund von deutschen und russischen
Erfahrungen im zweiten Weltkriege)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Waldkampf

(Auf Grund von deutschen und russischen Erfahrungen im zweiten Weltkriege)

Von einem Kriegsteilnehmer

Allgemeines

Den Wald als Kampfplatz aufzusuchen ist dann gegeben, wenn die feindliche Materialüberlegenheit, besonders an Luftwaffe, Panzern und Artillerie, groß ist, sowie bei überraschenden Vorstößen. Dabei muß aber vorausgesetzt werden, daß sich die Truppe ihrem Gegner im Waldkampf ebenbürtig, wenn möglich überlegen fühlt. Dieser letztere Umstand veranlaßte die russische Führung in den letzten Kriegsjahren selbst bei materieller Ebenbürtigkeit oder Überlegenheit, des öfters in Waldgebieten anzugreifen oder diese wenigstens zu überraschenden Kampfhandlungen aufzusuchen. Seine Bedürfnislosigkeit, sein natürliches Orientierungsvermögen, die Kunst zu improvisieren, seine handwerkliche Geschicklichkeit und sein fast instinkthafter Scharfsinn machten den russischen Soldaten zu einem besonders guten Waldkämpfer. Dazu paarte sich noch eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit, die ihn zu einem Meister der Tarnung im Großen wie im Kleinen werden ließ.

Der Kampf im Walde stellt an die Truppe hinsichtlich Können, Moral und Ausrüstung besonders *hohe Anforderungen*. Nur eine speziell geschulte Truppe kann Aussicht auf Erfolg haben. Der Waldkampf bedarf in der Regel stärkerer Kräfte als im offenen Gelände. Dies wird in erster Linie bedingt durch die Unübersichtlichkeit des Geländes und den daraus folgenden schlechten Beobachtungsmöglichkeiten.

Die Ausscheidung von starken *Reserven* an Infanterie, schweren Waffen, Pionieren, teilweise auch von beweglicher Panzerabwehr, ist bei Angriff und Abwehr im Walde stets erforderlich. Nirgends wie gerade im Waldkampf kann sich binnen kurzem die Lage infolge feindlicher Überraschungen so schnell ändern. Unbekannte Geländeschwierigkeiten, Sperren, starke eigene Verluste, können oft nur durch diese Reserven überwunden werden.

Besonderes Augenmerk ist auf die *Ausrüstung* der Truppe im Walde zu richten. Hier kann man den Russen als Beispiel nehmen, der seine im Walde kämpfende Truppe für diese Kampfform äußerst zweckmäßig ausstattete. Die Infanterie muß über zahlreiche automatische und Maschinenwaffen verfügen, die bei den kurzen Entfernungen im Walde die Feuerüberlegenheit über den Feind erringen sollen. Diese Waffen müssen kurz sein, damit sie im Busch und Unterholz leicht zu handhaben sind. Einzelne Scharfschützen

mit Zielfernrohren zur Bekämpfung feindlicher Baumschützen, Beobachtungsstellen, Posten usw. sind unerläßlich. Besonders bewährt hat sich die Gewehrgranate, vor allem im Kampf gegen Baumschützen und Schützen hinter Baumstämmen und Baumstümpfen. Die Stielhandgranate ist im Walde unvorteilhaft, da sie leicht an Ästen und Zweigen hängen bleibt. Dagegen ist die Eierhandgranate, die auch durch dichtes Unterholz durchdringt, eine wertvolle Nahkampfwaffe. Das Schanzzeug soll vorwiegend auf die Bearbeitung von Holz zugeschnitten sein. Die Truppe ist daher neben Spaten vor allem mit Äxten, Beilen, Sägen und Haumessern auszurüsten.

Von besonderer Wichtigkeit ist die *Anpassungsfähigkeit des Einzelkämpfers* im Walde. Dies wird in erster Linie durch einen der Färbung des Waldes angeglichenen Anzug erreicht. Ist ein solcher nicht vorhanden, sind entsprechend bunte Tarnanzüge oder Umhänge anfertigen zu lassen. Für Einzelschützen, besonders Posten, Patrouilleure sind Gesichtsmasken unerläßlich.

Bei der *Ausbildung* und im Waldkampf selbst sind folgende Grundregeln für das Verhalten im Walde von großer Bedeutung:

- Unbedingte Lautlosigkeit: Es muß angestrebt werden, daß der Gegner die eigene Truppe nicht durch lautes Verhalten und Geräusche, sondern nur durch sein Auge wahrnehmen kann. Jedes ortsfremde Geräusch im Walde erweckt die Aufmerksamkeit des Gegners, dessen Gehörsinn bei der mangelhaften Beobachtungsmöglichkeit besonders angespannt ist. Die Truppe muß planmäßig im Flüstern ausgebildet werden. Die Befehlsübermittlung muß daher im Walde – abgesehen von technischen Nachrichtenmitteln – lautlos mit Zeichen bzw. durch Melder erfolgen. Hierzu sind die tüchtigsten Leute zu verwenden. Oft ist es erforderlich, Sicherungsposten, Patrouilleure usw. die Sohlen mit Lappen umwickeln zu lassen oder sie mit Gummischuhen auszurüsten.
- Orientierung im Walde: Marschkompaß, Uhr, Sternenhimmel müssen jedem Waldkämpfer vertraute Dinge sein. Er muß sich bei Tag, bei Nacht und bei unsichtigem Wetter orientieren können. In diesem Zusammenhange muß die Truppe auch im Markieren von Wegen und Pfaden ausgebildet sein. Diese Markierungen müssen aber so angebracht sein, daß sie vom Gegner als solche nicht erkannt werden können. Das unauffällige Abbrechen kleiner Zweige, Ankratzen von Baumstämmen, Einstecken von Zweigen in die Erde sind einige der zahlreichen Markierungsmöglichkeiten.
- Ausbildung und Erziehung zu größter Aufmerksamkeit: Das Benehmen des Waldkämpfers gleicht dem des Jägers. Eine Truppe, die nicht auf-

- merksam ist, wird leicht vom Gegner überrascht und vernichtet. Auge und Ohr sind mehr denn sonstwo offen zu halten. Kein Laut, keine Bewegung darf dem wachsamem Auge und Ohr entgehen.
- Intensive Ausbildung im Nahkampf: Im Walde ist der Nahkampf die gebräuchlichste Art, den Feind zu vernichten. Wie in Ortschaften prallen die Kämpfer immer wieder auf kurze Entfernungen aufeinander. Daher muß der Waldkämpfer im Umgang mit Nahkampfwaffen – Handgranate, Pistole, Maschinenpistole, Gewehr, Spaten und Axt – besonders geschult und im Nahkampf selbst intensiv gedrillt sein.
 - Schießausbildung: Es ist von großer Wichtigkeit, dem Schützen das schnelle Zielerfassen und den Schnappschuß beizubringen, um so überraschend auftretende Gegner mit gut gezieltem Einzelschuß oder mit einer sofort im Ziel liegenden Mg- oder MP-Garbe niederzukämpfen.

Der Angriff im Walde

Der Angriff im Walde gehört zu den schwierigsten Gefechtsarten, besonders dann, wenn das Waldgelände viel Unterholz aufweist. Die schlechten Beobachtungsverhältnisse, die oft problematische Unterstützung der Infanterie durch die Luftwaffe und Artillerie und das schwierige Verbindungswesen innerhalb der Angriffsgruppe vergrößern die Schwierigkeiten erheblich.

Gegen einen sich planmäßig und geschickt verteidigenden Gegner verspricht nur ein genau vorbereiteter Angriff nach Bereitstellung der Infanterie und Feuervorbereitung durch die Luftwaffe, Artillerie und schwere Waffen durchschlagenden Erfolg. Übereilung und mangelnde Sorgfalt in der Vorbereitung stellen das Gelingen von Angriffsunternehmungen meistens in Frage. Eingehende, frühzeitig angesetzte Aufklärung und Geländeerkundung auf der Erde und aus der Luft, genaues Einschießen der Unterstützungswaffen und ihre genügende Munitionsversorgung engste Verbindung zwischen Artillerie/Infanterie und ein einwandfreies Zusammenspiel zwischen Luftwaffe/Erdtruppe sind die wichtigsten Angriffsvorbereitungen. Dazu kommt die Organisation eines dichten und zuverlässig arbeitenden Nachrichtennetzes.

Bieten sich dagegen günstige Überraschungsmomente (Gegner im Rückzug oder noch nicht völlig zur Abwehr eingerichtet), so müssen diese durch rasches, rücksichtsloses Zupacken, auch wenn nur Teile der Angriffsgruppe verfügbar sind, ausgenutzt werden, um den Gegner zu werfen.

Über die Wahl der Tageszeit zum Angriff läßt sich nichts Bindendes sagen. Die Russen wählten meist Zeiten, die wenig Sicht zuließen, also Nacht und Früh- oder Abenddämmerung. Mit Vorliebe aber griffen sie

bei Nebel und Schneesturm an. Nach deutscher Ansicht ist die Nacht weniger geeignet, da sie den Zusammenhalt der Angriffsgruppe gefährdet und das ohnehin schon schwierige Orientieren wesentlich erschwert.

Als Angriffsform erscheint der Durchbruchangriff am zweckmäßigsten zu sein. Hierbei soll erreicht werden, daß die Infanterie, schmal und sehr tief gegliedert, im geplanten Schwerpunkt die feindliche Stellung in einem Zuge bis zur feindlichen Artillerie durchbricht, während der Gegner in den Nachbarabschnitten mit Unterstützung der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen gefesselt wird. Die beim Durchbruch entstehenden tiefen Flanken müssen durch starke Reserven abgedeckt werden. Gelingt der Durchbruch, so können die Frontal nur schwer zu nehmenden Stellungen zum überwiegenden Teil aus Flanke und Rücken niedergezwungen werden.

Der Infanterieangriff: Die Hauptlast des Kampfes ruht, mehr als in einer andern Kampfform, auf den Schultern der Infanterie. Bei planmäßigem Angriff hat sie besonders nachstehende Maßnahmen zu treffen:

- **Aufklärung:** Diese muß so früh wie möglich angesetzt werden, mit dem Auftrag, den genauen Verlauf der feindlichen Stellung, ihre Besetzung, Waffen, Minenfelder und sonstige Sperrungen und günstige Annäherungsmöglichkeiten festzustellen. Außerdem soll dabei die Lage der feindlichen Artillerieräume, Schweißgewaffen und Nahtstellen aufgeklärt werden. Wo sich Lücken in der feindlichen Besetzung zeigen, sind diese unbedingt auszunützen, um so durch Einsickern von Patrouillen Aufschluß über die Besetzung in der Tiefenzone der gegnerischen Stellung zu erhalten. Die Vielzahl dieser Aufträge bedarf zu ihrer Erfüllung geraumer Zeit.

Zur Aufklärung dürfen nur solche Soldaten herangezogen werden, die speziell im Aufklärungsdienst im Walde geschult sind. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Auswahl der Führer, an die besonders hohe Anforderungen hinsichtlich Mut, Umsicht und Geduld gestellt werden müssen. Den Patrouillen sind Pioniere mit Minensuchgeräten mitzugeben, da allgemein angenommen werden muß, daß der Gegner viel Minen verlegt hat. Die Aufklärung ist bei Tag und Nacht zu betreiben, aber unter Vermeidung zeitlicher Regelmäßigkeit und der immer gleichen Annäherungswege, da sonst die Patrouillen vom Gegner in gelegten Hinterhalten abgefangen werden. Häufig muß die Aufklärung gewaltsam durchgeführt werden, um Gefangene einzubringen und schwache Stellen in der Verteidigung herauszufinden. Als Nachrichtsmittel haben sich bewährt Funkgeräte und Meldehunde, weniger das Telephon.

- Die *Bereitstellung* der Infanterie zum Angriff kann im Walde in der Regel näher am Gegner erfolgen als im offenen Gelände. Sie muß völlig ge-

räuschlos vor sich gehen und frontal und in den Flanken durch starke, enge Postierungen gesichert werden. Der Einsatz einzelner Mg an Wegen und Schneisen zur Verstärkung der Sicherungen kann zweckmäßig sein. Wichtig ist ebenfalls, zu prüfen, ob die Bereitstellung gegen Beobachtung aus der Luft genügend gedeckt ist. Frühzeitiges Erkennen der Bereitstellung und die daraus entstehenden schwerwiegenden Folgen für die eigene Truppe sind sonst unausbleiblich.

- Die Verbindungsaufnahme und das Verbindunghalten zwischen Infanterie einerseits und den schweren Waffen andererseits sind beim Angriff im Walde ausschlaggebend für den Erfolg. Gefechtsstände der Führer der Unterstützungswaffen müssen dicht zusammenliegen, Beobachter sich dicht an die Führer in der Front heranhalten und laufend von ihnen über Wünsche, Absichten usw. orientiert werden.

Die Beobachtungsverhältnisse aus der Luft sind ähnlich denen auf der Erde ungünstig. Bei geschlossener Kronendecke ist sie weitgehend ausgeschaltet. Zudem ist jedes Verbindunghalten zwischen den fliegenden Verbänden und der Erdtruppe äußerst schwierig. Verbindungsmöglichkeiten sind der Funk und von der Erde aus abgefeuerte Rauchzeichen.

Der Angriffsverlauf nach der Bereitstellung weicht wesentlich ab vom Angriff unter normalen Verhältnissen. Während der Feuervorbereitung durch Artillerie, schwere Waffen und die Luftwaffe schiebt sich die Infanterie möglichst nahe an die feindliche Stellung heran. Von den Russen wurden in dieser Sturmausgangsstellung zur Verdichtung des Vorbereitungsfeuers sämtliche leichten Infanteriewaffen, insbesondere Selbstladegewehre und Maschinenpistolen eingesetzt. Bevorzugt wurde dabei auch die Verwendung explosiver Infanterie-Munition. Schlagartig stürmte dann die Infanterie gewöhnlich auf schmaler Front vor, im Laufen aus allen Handwaffen schießend. Sie war stets bestrebt, frühzeitig zum Nahkampf zu kommen, da sie sich, besonders im Walde, dem Feinde überlegen fühlte und sich auch als Meister im Kampf mit dem Bajonett erwies.

Der Einbruch in die feindliche Stellung hat gleichzeitig mit dem Verlegen des Unterstützungsfeuers zu erfolgen, damit der gegnerische Widerstand nicht wieder aufflammen kann. Während in offenem Gelände zum Abdecken der Flanken des Einbruchraumes meistens Artillerie verwendet wird, muß beim Waldangriff hierfür Infanterie eingesetzt werden. Widerstandsnester, die sich in der Tiefe der feindlichen Stellung verteidigen, müssen von der Infanterie meistens ohne Unterstützung schwerer Waffen genommen werden. Die Verwendung von Nebel, Flammenwerfern und der Angriff aus der Flanke erleichtern ihr meist diese Aufgabe. Vorher ausgeschiedenen

Reserven fällt die Aufgabe zu, das genommene Waldgelände gründlich von versteckten feindlichen Schützen zu säubern. Russische Versprengte hatten sich oft noch tagelang versteckt gehalten und immer wieder Melder, Leichtverwundete sowie Verpflegungs- und Munitionslager überfallen.

Neben dem Durchbruchangriff kamen gelegentlich noch zwei weitere Angriffsarten zur Anwendung. Die eine wird als «*Schleichangriff*» bezeichnet und hatte bei einem stark angeschlagenen oder nicht voll abwehrbereiten Gegner Aussicht auf Erfolg. Die Infanterie ist dann bestrebt, den Feind überraschend zu packen und zu vernichten. Geräuschlos arbeitet sie sich an ihn heran, um ihn im Nahkampf zu werfen. Besonders begünstigt wird er durch Sturm, Regen, Schneetreiben und Nebel. Dabei geht die Infanterie in der sogenannten Form des «*Regenschirms*» vor: Nur schwache Teile sind in vorderster Linie – sogenannter Schützenschleier, der durchwegs mit MP. bewaffnet ist –, während die Masse der Truppe in Reihe (Einerkollonne) hinter diesem Schleier folgt. Dadurch wird erreicht, daß bei plötzlichem Zusammenstoß mit dem Gegner nur geringe Teile beim ersten Zusammenprall gebunden sind, der Führer jedoch über die Masse der Truppe verfügen und sie zweckmäßig zum Angriff ansetzen kann. Kompanien und Bataillone gehen dabei meistens im Spitzkeil vor.

Die zweite Möglichkeit des Angriffs im Walde ist die des «*Einsickerns*» in die feindliche Stellung. Das Verfahren wird wie folgt durchgeführt: Durch längere und rege Aufklärungstätigkeit können eventuell in der feindlichen Stellung eine oder mehrere Lücken wahrgenommen werden. Sind solche einmal entdeckt, dann sind sie bis zur Durchführung des Unternehmens ununterbrochen zu überwachen, ebenso das Benehmen des Verteidigers an diesem Abschnitt (Postenablösungen, Postenkontrollen, Streifen). Durch diese Lücken werden 1–2 Kompanien, höchstens 1 Bataillon bei günstiger Wetterlage (Nebel, stürmische Nacht) unter gewissenhafter Berücksichtigung der Aufklärungsergebnisse durch die feindliche Stellung geschleust. Jegliche Spuren sind tunlichst zu verwischen. Hinter der feindlichen Widerstandslinie wird zuvor noch ein Besammlungs- und Ausgangspunkt für die Angriffsaktion festgelegt. Mit oder nach Beginn des Frontalangriffes tritt dieser Verband ebenfalls an, um den Gegner vom Rücken zu fassen. Diese Angriffsart setzt voraus, daß die eigene Truppe den Waldkampf virtuos beherrscht und unerschrockene, sehr zuverlässige Führer zur Verfügung stehen.

Als auffallend wird von deutscher Seite betont, wie weit die russische Infanterie mit automatischen und Maschinenwaffen ausgerüstet war. Sie legte weniger Wert auf das Lmg., als vielmehr auf das Selbstladegewehr und die Maschinenpistole. Hier sollen die Russen ganze Bataillone mit MP. aus-

gerüstet haben, die eine außerordentlich hohe Feuerkraft entwickelten. Auch die Handgranate und Pistole war bei den Russen im Waldkampf beliebt.

Unter hohem Munitionseinsatz beteiligen sich alle schweren Waffen (auch die der Reserven) an der Feuervorbereitung. Kurz vor dem Einbruch der Infanterie ist das Feuer, in Koppelung mit dem der Artillerie, auf die Einbruchsstelle zusammenzufassen.

Der Einsatz von schweren Maschinengewehren zur Unterstützung des Angriffs ist meist schwierig, da die eigene Truppe nicht überschossen werden kann und auch das Vorbei- und Lückenschießen selten möglich ist. Meist können sie erst während des Vorgehens der Infanterie dort eingesetzt werden, wo sie flankierend in die feindliche Stellung wirken können. Unter Einstellung großen Tiefenfeuers erzielen sie dann, vor allem gegen Baum-schützen, oft erhebliche Wirkung. Im weiteren Vorgehen können sie meist nur als Lmg. verwendet werden.

Für die unmittelbare Unterstützung der Infanterie eignet sich speziell der Granatwerfer, der im Walde besonders durch Baumkrepierer hohe Wirkung erzielen kann. Die Russen setzten Werfer aller Kaliber ein. Das leichte Gewicht, die Beweglichkeit, die Eigenart der Flugbahn und die große Splitterwirkung machen den Granatwerfer zur besten Unterstützungswaffe im Waldkampf. Beobachter, weit vorn bei der Infanterie gewährleistet erstaunliche Treffgenauigkeit und außerordentliche Wendigkeit in der Feuerleitung. Die Feuerleitung im Walde ist schwierig. Soweit die feindliche Stellung einzusehen ist, schießen sich die Granatwerfer vor Angriffsbeginn mit Hilfe von Baumbeobachtern ein. Infolge der schlechten Wegeverhältnisse in waldigem Gelände stößt auch die Versorgung mit Munition für die Granatwerfer auf erhebliche Schwierigkeiten, besonders bei Stellungswechsel. In diesem Fall müssen von vorneherein Trägertrupps zum Nachschub bestimmt werden.

Die Artillerverwendung: Der Einsatz der Artillerie wird durch den Wald sehr stark gehemmt. Die Gründe dazu sind:

- Der Wald gewährt wenig Einblick in die feindlichen Verhältnisse. Beobachtetes Schießen ist daher häufig nicht möglich, so daß die Artillerie nur unter hohem Munitionsverbrauch im Planschießen wirken kann.
- Die Stellungsschwierigkeiten im Walde sind erheblich. In der Regel kommen dafür nur Lichtungen in Frage, die kartenmäßig vermessen sind und das feindliche Artillerieschießen auf sich ziehen. Das Ausschlagen von Lichtungen erfordert meistens auch Wegebau und lenkt die Aufmerksamkeit der feindlichen Luftbeobachtung auf sich. Infolge der mangelhaften Wegeverhältnisse ist bei hohem Munitionsverbrauch auch die

Munitionierung schwierig. Der Stellungswechsel der Artillerie im Angriff im und durch Waldgelände ist zeitraubend.

- Begünstigt wird die Wirkung der Artillerie ebenfalls durch zahlreiche Baumkriecher. Dabei ist aber zu bedenken, daß der Gegner in Erkenntnis dieser Tatsache seine Kampfanlagen meistens nach oben splittersicher abdeckt.
- Die wirksamste Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie besteht in der Feuervorbereitung vor dem Angriff und – falls genügend Munition vorhanden ist – im Schießen einer Feuerwalze während des Angriffsverlaufes. Ein Niederkämpfen von Feindwiderstandsnestern in der Tiefe im beobachteten Schießen ist fast nie möglich. Beobachter müssen jedoch mit der Infanterie vorgehen, um eine Gefährdung der eigenen Truppe auszuschließen und nach Durchschreiten des Waldes im anschließenden offenen Gelände mit Beobachtung schießen zu können.

Der Einsatz von Panzern: In den Wäldern Rußlands eignete sich der Panzer infolge der schwierigen Wege- und Bodenverhältnisse und der starken Minen- und Paksperrern, die die Russen an Wegen und Schneisen anbrachten, schlecht. Nur wo wenig Buschwald mit einzelnen Hochstämmen – fester Boden vorausgesetzt – vorhanden war, konnte die Infanterie durch Panzer wirksam unterstützt werden. Eine starke Bedeckung der Panzer gegen feindliche Nahbekämpfung durch Panzerbegleitmannschaften war jedoch unerlässlich. Geling es, die Begleitinfanterie niederzukämpfen oder vom Panzer zu trennen, war dieser im Walde hilflos und in der Regel ein Opfer der feindlichen Abwehr, besonders der Nahkampftrupps.

Der Pioniereinsatz ist beim Angriff im Walde unerlässlich. Die Pioniere müssen im Rahmen der infanteristischen Aufklärungstätigkeit die feindlichen Minensperren aufklären und die Vorbereitungen für das Räumen von Minengassen treffen. Die Räumung selbst darf erst so spät erfolgen, daß der Gegner sie vor Angriffsbeginn nicht erkennen kann, muß andererseits jedoch beendet sein, wenn die eigene Infanterie zum Sturm antritt. Dabei werden selten die ganzen Minenfelder geräumt; vielmehr werden einzelne Gassen freigelegt, die mit Minenposten und Trassierband der Infanterie genau kenntlich zu machen sind. Da die Russen so gut wie keine Minen mit Metallteilen verlegten, blieb das Suchen mit dem elektrischen Minensuchgerät meistens erfolglos.

Eigentliche Sturmpioniere kannten die Russen im Waldkämpfe weniger, wohl aber die Deutschen. Sie waren für diesen Kampf besonders gegliedert und mit Flammenwerfern und Sprengmitteln reichlich ausgestattet. Ihre Aufgabe bestand im Niederkämpfen stark ausgebaute feindlicher Kampfanlagen. Andere Pioniere wurden bereitgehalten, um auftretende Straßen-

und Wegsperrern für das Nachziehen von Kampf- und Versorgungsfahrzeugen und der Artillerie zu beseitigen.

Der Einsatz der Luftwaffe: Die Unterstützung der Erdtruppe durch fliegende Verbände beim Angriff im Walde setzt voraus, daß zwischen beiden Teilen einwandfreie Verbindung vorhanden ist. Alle Verbindungen Boden - Bord sind rechtzeitig zu überlegen und schriftlich und anschaulich festzulegen. In der Regel wird von der Luftwaffe ein Fliegerverbindungs-offizier zur Erdtruppe abkommandiert. An Hand genauer Unterlagen (z. B. Verlauf der feindlichen Stellung, eigene Bereitstellung usw.) bestimmt das Kommando der Luftwaffe eine Bombenlinie, von der sich die Infanterie in einem bestimmten Abstand entfernt halten muß. Zur Niederkämpfung der feindlichen Stellung im Schwerpunkt des Angriffes und der feindlichen Artillerie kommt der Flächenwurf zur Anwendung.

Eine eingehende Aussprache zwischen den verantwortlichen Führern der Erdtruppe und der Luftwaffe ist für den Erfolg des Angriffes von größter Wichtigkeit. Dabei muß über folgende Punkte völlige Klarheit erzielt werden: Angriffsplan der Erdtruppe; Raum, Zeit und Dauer der Luftunterstützung; Art der Luftunterstützung - Kampf- und Schlachtfliegerverwendung - Munitionsarten; Verbindungen Erdtruppe-Luftwaffe.

Der Erdtruppe fällt die Aufgabe zu, durch Markierung der feindlichen Stellung der Luftwaffe Zielanhalte zu verschaffen. Dies geschieht zu dem befohlenen Zeitpunkt durch Verschuß von Nebelgranaten der festgelegten Farbe. Der Vorbereitung mit Splitterbomben folgt unmittelbar das Vorbereitungsfeuer der Artillerie und der schweren Waffen. Ist die Zielanweisung durch die Artillerie oder schwere Waffen aus irgendeinem Grunde nicht möglich, muß sie durch die Infanterie, beziehungsweise durch Pioniere vorgenommen werden. Spähtrupps bringen frühzeitig Rauchkörper in reichlicher Anzahl dicht an die feindliche Stellung heran und zünden sie zum befohlenen Zeitpunkt elektrisch. Der aufsteigende Rauch oder Nebel zeigt dem Flieger den vorderen Rand des feindlichen Hauptkampffeldes. Meist muß sich die Erdtruppe mit dieser Art Unterstützung durch die Luftwaffe begnügen. Es ist nicht möglich wie im offenen Gelände, mit Bomben planmäßig schrittweise nach vorn zu helfen. Das Niederkämpfen neu auftauchender Feindziele im Verlauf des Angriffes ist Aufgabe der Schlachtflieger.

(Fortsetzung folgt)